

Jahrestagung 2016 des Vereins für Socialpolitik:

Ältere Ökonomen stützen neue Ansätze eher als Jüngere

Weniger als die Hälfte der jüngeren deutschen Ökonomen sieht das Fach in einer Legitimationskrise / Quote deutlich niedriger als bei den Über-54-Jährigen / Erstmalige Auswertung der Ökonomenumfragen bis 2015 nach Altersgruppen / Ähnliches Generationenmuster in der Erneuerung der Wirtschaftswissenschaft Anfang der 80er-Jahre

Der Ruf nach einer Erneuerung von Lehre und Forschung wird von einem deutlich größeren Teil der älteren Wirtschaftswissenschaftler in Deutschland getragen als von den jüngeren Kollegen. So sehen mit 54 Prozent mehr als die Hälfte der Ökonomen über 54 Jahre die eigene Zunft in einer Legitimationskrise. Bei den Unter-35-Jährigen sieht das nur gut jeder Dritte so. Dies ergab die erstmalige Auswertung nach Altersklassen der großen Umfrage von 2015 unter Deutschlands Ökonomen mit Unterstützung des Vereins für Socialpolitik.

Vor zwei Jahren hatte ein globaler Aufruf für Aufmerksamkeit gesorgt, in dem Studenten die bisherige Lehre und Forschung kritisiert und sich für mehr Pluralität eingesetzt hatten. Dies war als Zeichen für hohen Unmut gerade jüngerer Studierender gewertet worden. Die Altersauswertung der großen Umfrage lässt nun darauf schließen, dass sehr viel eher die älteren Kollegen für eine Renovation der Wirtschaftswissenschaften nach der großen Finanzkrise eintreten.

Im Schnitt über alle Altersklassen hatten 2015 immerhin 45,5 Prozent der deutschen Wirtschaftswissenschaftler eingeräumt, dass die eigene Zunft seit der Finanzkrise in einer Legitimationskrise steckt. Die Quote bei den Unter-35-Jährigen liegt mit 35,8 Prozent spürbar unter diesem Durchschnitt.

Deutlich kritischer gegenüber der bisherigen Lehre zeigen sich auch bei anderen Fragen gerade die Älteren. So sehen gerade 17 Prozent der Jüngeren in der Finanzkrise eine Krise des „Marktfundamentalismus“. Unter den Älteren ist die Quote fast doppelt so hoch. Nur 30 Prozent des Nachwuchses hat das Gefühl, dass Ökonomen in ihren Modellen vor der Finanzkrise zu sehr auf die Annahme gesetzt haben, dass Menschen in der Regel rational handeln - eine Annahme, die durch das jähe Eintreten der Krise stark in Zweifel gezogen wurde. Hier liegt die Quote bei den

Älteren bei immerhin 40 Prozent. Mehr noch: sogar nur halb so viele Junge (20 Prozent) wie Alte finden, dass die Ökonomen zu stark auf formalisierte Modelle setzen.

Selbst der Pluralisten-Appell für eine Neuerung der Wirtschaftslehre stößt bei den älteren Kollegen auf mehr Verständnis. Deutschlands Ökonomen unter 35 finden die Kritik der Studenten im Schnitt nur zu 24 Prozent uneingeschränkt für berechtigt – die Über-55-Jährigen zu immerhin fast 30 Prozent.

Wenn es um wirtschaftspolitische Empfehlungen geht, stimmen die jüngeren Ökonomen ebenfalls häufig konservativ ab. Zwar findet ein etwas höherer Anteil der U-35-Ökonomen den Mindestlohn in Deutschland nötig und angemessen: 33,3 Prozent gegenüber 31,6 Prozent im Schnitt aller Altersklassen. Bei vielen anderen aktuellen Fragen ist es aber eher umgekehrt. So finden weniger Junge, dass eine hohe Ungleichheit von Einkommen auch der Wirtschaft schaden kann (50,8 gg 53,4 Prozent bei den 35- bis 54-Jährigen). Mit 33,7 Prozent plädieren auch deutlich mehr Junge dafür, dass Notenbanken „ausschließlich“ für Preisstabilität (und nicht auch für hohe Beschäftigung) sorgen sollten; im Schnitt aller befragten Ökonomen sind das nur 28,4 Prozent.

Dass eine Notenbank wie die EZB in einer Finanzkrise als letzte Instanz (Lender of last resort) auftreten und Staatsanleihen kaufen sollte – dem stimmen unter den Jungen nur 16,9 Prozent zu; 33 Prozent lehnen das per se ab. Im Schnitt der Ökonomen liegt die Ablehnungsquote nur bei 27 Prozent – bei den Ü-54 sogar nur bei 24,9 Prozent.

Als interessant für die Einordnung und Bewertung dieser Ergebnisse erweist sich, dass sich unter den Ökonomen ein ähnliches Generationenmuster zeigte, als das Fach letztmals in einem größeren Umbruch steckte – in den 70er- und 80er-Jahren, als der Trend weg vom Keynesianismus und hin zu Angebotslehre und Monetarismus ging. Wie eine Umfrage der Wirtschaftsprofessoren Friedrich Schneider und Bruno Frey aus dem Jahr 1981 ergab, zeigten damals deutlich weniger junge Ökonomen Sympathie für die zu dieser Zeit neuen Theorien.

„Das Generationenschema von den fortschrittlicheren Jüngeren“ sei durch die Ergebnisse ihrer Umfrage in Zweifel gezogen, schreiben die Autoren in ihrer Auswertung damals. Es kam trotzdem zu einem Wechsel der herrschenden Lehre hin zu Angebotstheorie und Monetarismus. Dieser Wechsel wurde damals stark von den etablierten Ökonomen im Sachverständigenrat vorangetrieben.

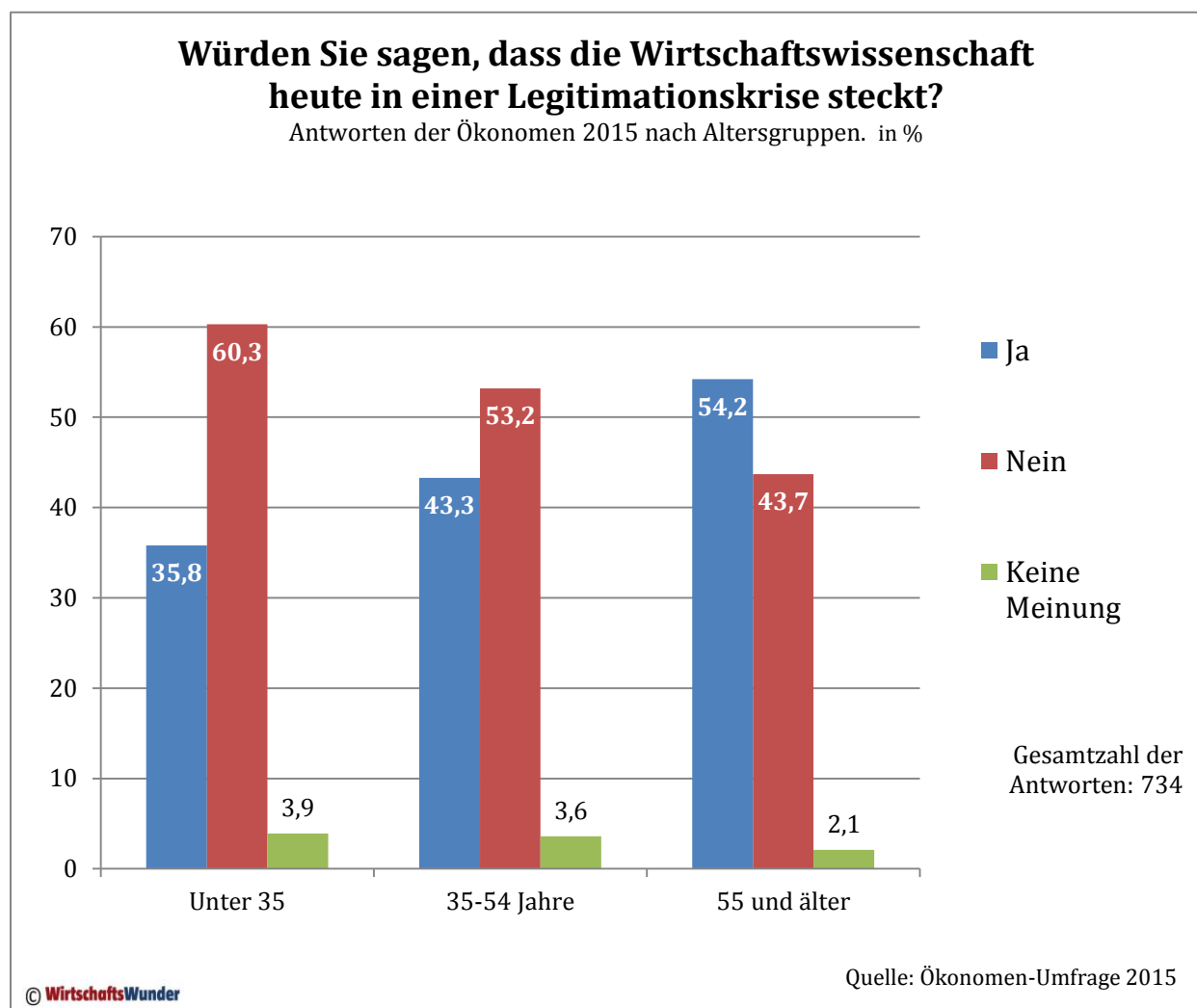
Bei der großen Umfrage im Frühjahr 2015 hatten insgesamt mehr als 1000 Wirtschaftswissenschaftler teilgenommen. Darunter waren rund 230 unter 35 Jahren. Auf die Umfrage aus dem Jahr 1981 hatten 273 geantwortet.

Wie die Altersauswertung ebenfalls ergab, steckt die Ökonomenschaft auch in einem bemerkenswerten Geschlechter-Wandel. Noch 1981 nahmen an der entsprechenden Umfrage lediglich 4,8 Prozent Frauen teil – eine verschwindende Minderheit. Jeder zwanzigste Teilnehmer war damals eine Frau. In der Umfrage 2015 insgesamt waren es immerhin schon 17,2 Prozent. Unter den U-35 liegt der Frauenanteil bereits bei 31 Prozent. Macht jeder dritte junge Umfrageteilnehmer.

Kontakt: Thomas Fricke, info@thomas-fricke.eu, 0173-2437918

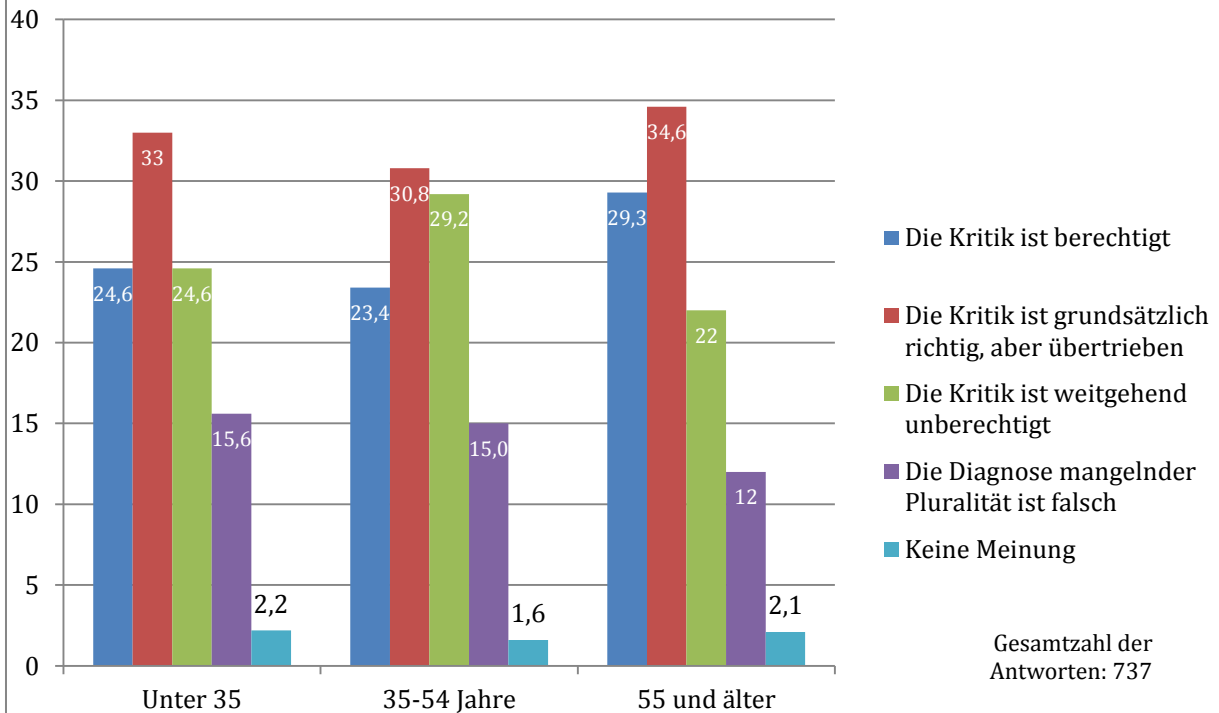
Eine erste Fassung der gesamten Studie im Auftrag des Forschungsinstituts für gesellschaftliche Weiterentwicklung (FGW) ist abrufbar unter www.neuewirtschaftswunder.de

GRAFIKEN



Im Jahr 2014 haben Studenten in einem Aufruf eine mangelnde Pluralität der herrschenden Lehre und Forschung beklagt. Wie beurteilen Sie diese Kritik?

Antworten der Ökonomen 2015 nach Altersgruppen, in %

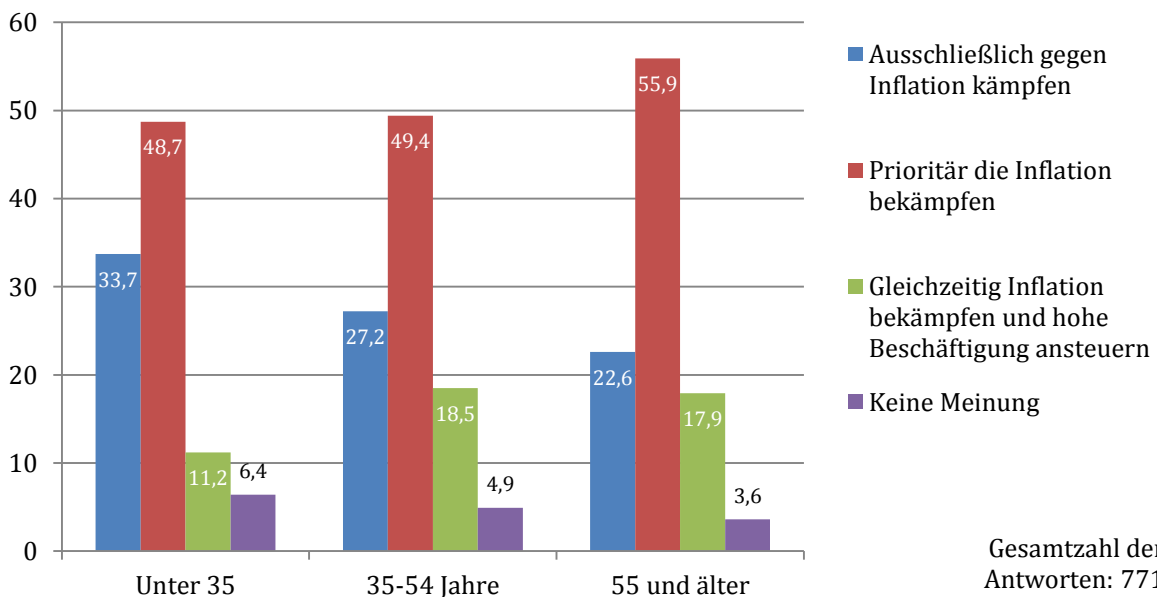


© **WirtschaftsWunder**

Quelle: Ökonomen-Umfragen 2015

Sollte eine Notenbank auch für hohe Beschäftigung sorgen?

Antworten der Ökonomen 2015 nach Altersgruppen, in %



© **WirtschaftsWunder**

Quelle: Ökonomen-Umfrage 2015